©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Aufgaben der Denkmalpflege in Oberdonau

von

Franz von Juraschek.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Ein Duft ganz eigener Art liegt über diesem Lande. Er ist gewoben aus dem harzigen Ozongeruch, der vom Nadelholz des Hochgebirges herabsteigt, aus dem Atem der reifen Kornfrucht der Ebene, aus der Kühle der bewaldeten Engen des Donautales und aus dem schimmernden Gleißen der in Feuchte und Sonnenglast das Bodenbild rhythmisch nachformenden Luft über der vom Böhmerwald gekrönten Landschaft des Nordens. Ich liebe dieses Land. Zweierlei Wünschen erwächst daraus: Daß das, was uns lieb ist, ungetrübt erhalten bleibe und daß es, noch klarer und eindrucksvoller gestaltet, auch von denen außerhalb des Gaues erkannt und geliebt werde.

Wie alle Heimatpflege, findet auch die Denkmalpflege nur aus einer solchen Gesamtauffassung der Aufgabe innere Berechtigung und Verpflichtung. So gilt im großen wie im kleinsten immer der zweifache Weg, das noch wirksame Erbe vor dem Absinken zu bewahren und das Überdeckte und Verschüttete zu neuem Leben zu erwecken: Erhalten und Gestalten.

Wie merkwürdig ist es, daß über der ersten die zweite Aufgabe der Denkmalpflege von der Umwelt nicht recht zur Kenntnis genommen wird. Es kommt mir dies so vor, als wollte man das Wirken Adalbert Stifters aus der Zielstrebigkeit der ersten Gehversuche des Kleinkindes Adalbert erklären wollen. Nicht anders kann das Urteil ausfallen, wenn man die Aufgabe der Denkmalpflege ausschließlich in jenen Bestrebungen begründet sieht, die den gleichen Adalbert Stifter als einen der frühen Vorkämpfer der Denkmalpflege in Oberdonau bei seinem Wirken geleitet haben. Und tatsächlich stellt sich die Allgemeinheit unter Denkmalpflege auch heute noch nur Arbeiten vor, die jenen romantischen Erstlingstaten ähnlich wären.

Wenn ich nun den Wurzeln dieses Vorurteiles nachgehe, glaube ich sie in zwei Sätzen — zwar leicht übertrieben und jedenfalls schonungslos — dennoch erschöpfend so charakterisieren zu sollen:

1. Die Tätigkeit des Denkmalpflegers hat den Nimbus allgemein anerkannter kultureller Wichtigkeit. Aber dieser Nimbus ist eiskalt, und man stellt sich wenig Konkretes darunter vor. Niemand wird es (bei der bekannten Förderung seitens der Oberbehörden des Gaues) wagen, den Denkmalpfleger als überflüssig zu bezeichnen. Aber als lebensnah wird sein Wirken keineswegs empfunden. Mir wäre — nach einem bekannten Wort — weniger Ehrung und mehr Verständnis lieber.

2. Das Wort Denkmalpflege selbst hat aber einen bösen Beigeschmack und gerade daran knüpft sich die Vorstellung über die Ziele der Denkmalpflege fast ausschließlich: Denkmalpflege ist erweiterte Friedhofspflege, Gräberfürsorge zum

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gedächtnis abgeschiedener Mauerkörper. Denn die Denkmäler hätten ihre Blütezeit bereits überschritten, und nun sollen sie, die dem natürlichen Ablauf der Dinge nach in Schutt und Moder zerfallen würden, mit künstlichen Mitteln erhalten werden, den Forderungen des Lebens zum Trotz, um des ästhetischen Genusses einzelner willen und zum Schaden der Allgemeinheit. Denkmäler der Toten füllen den Raum, den die Lebenden für sich beanspruchen.

Wie haben sich ältere Zeiten solchen Bedenken gegenüber verhalten? Man braucht nur an die Zerstörung der alten Peterskirche in Rom oder an jene des romanischen Domes in Salzburg zu erinnern, um zu erkennen, mit welcher Rücksichtslosigkeit Zeiten starken künstlerischen Bauwillens über altehrwürdige Denkmäler hinweggegangen sind. Aber daneben, der Zahl nach viel häufiger, gibt es andere Beispiele, die gerade aus dem Zusammentreffen verschiedener Baustile höchste künstlerische Wirkung erzielt haben, wie etwa wieder in Salzburg die Vereinigung eines romanischen, schwer lastenden Schiffes mit einem weiträumigen Hallenchor in der Franziskaner-Kirche. Oder in unserem Gau die ehemalige Stiftskirche in Baumgartenberg. Sehr verwandt der Salzburger Franziskaner-Kirche trifft auch hier ein romanisches Schiff unvermittelt auf einen Hallenchor. Aber nochmals, in der Zeit des Hochbarock, kam ein neuer Gestaltungswille hinzu. Es ist fast unbeschreiblich, wie dieser spätere Künstler die Raumzweiheit des überkommenen Denkmales mit dem Gestaltungswillen seiner eigenen Zeit zu einer künstlerischen Einheit zusammenfließen ließ. Aus drei in ihrem Wesen völlig verschiedenen Bauperioden zusammengeschweißt, tritt uns hier ein Ganzes entgegen, das in uns nie und nimmer den Eindruck des Flickwerkes oder auch nur beengender Fesseln aufkommen läßt. Ganz im Gegenteil, jeder der späteren Künstler hat gerade durch die Erhaltung des Erbes seiner Vorgänger ungeahnte Gestaltungsmöglichkeiten gewonnen und in höchster künstlerischer Freiheit sein Werk vollendet (Bild 1).

Es wäre also grundfalsch, wenn die Denkmalpflege in kurzsichtiger Starrheit alles Alte, einfach deshalb, weil es ehrwürdig geworden ist, erhalten wollte und das neue Schaffen aus dem Bereiche der überkommenen Denkmäler grundsätzlich verbannt wissen wollte. Auch der Denkmalpfleger muß eine gesunde Rücksichtslosigkeit gegenüber manchem Alten besitzen.

Immer sind es die Fragen des Lebens, die in erster Linie bestimmend sein müssen. Ich erinnere hier etwa an die Verkehrsfrage, die Forderungen der Wohnungshygiene, die Wandlung der Gesinnung und an das Werbebedürfnis, die, zu wesentlichen Gesichtspunkten der Denkmalpflege erhoben, klar und deutlich zeigen, wie grundsätzlich lebensnah ihre Zielsetzung ist.

Gerade für Oberdonau sind die eben genannten Gesichtspunkte von ganz besonderer Wichtigkeit. Als Kernland eines größeren Siedlungsbereiches ist ja Oberdonau Durchzugsgebiet zahlreicher Hauptverkehrswege. Vier Reichsauto-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

bahnen und der Großschiffahrtsweg der Donau werden, von vielen anderen Verkehrsnotwendigkeiten abgesehen, das Gesicht der Landschaft neu bestimmen. Mehr als anderorts sind in Oberdonau geschlossene Ortsbilder aus dem Spätmittelalter oder dem Frühbarock fast unberührt erhalten. Diese alten Bürger- und Bauernhäuser dem neuen Lebensrhythmus anzupassen, erfordert besondere Aufmerksamkeit. Nicht nur das Tempo ist ein anderes geworden, sondern vor allem die Arbeitsbedingungen mit allen ihren sozialen Auswirkungen und der Zustrom einer zahlenmäßig nicht zu unterschätzenden Schicht von Menschen aus anderer landschaftlicher Verbundenheit müssen auch im Baugesicht des Landes ihren Niederschlag finden. Viele Gebäude, und zwar häufig gerade die künstlerisch wertvollsten, verlieren bei dieser Umschichtung ihre ursprüngliche Zweckbestimmung. Nichts wäre verfehlter, als solche Denkmäler nur um ihres Kunstwertes willen sozusagen museal zu erhalten. Aufgabe der Denkmalpflege ist es vielmehr, auch ihnen einen neuen Zweck und damit neues Leben zu schaffen.

Schon aus diesen Erwägungen heraus ergibt sich zwangsläufig die Notwendigkeit, daß der Denkmalpfleger in engster Zusammenarbeit mit den anderen zum Neuaufbau des Gaues berufenen Behörden und Stellen seine Aufgabe zu erfüllen hat, mit der Landesplanung, allen Bauabteilungen, dem Naturschutz, der Heimatpflege, den Siedlungsämtern, aber auch mit den sonstigen Reichs-, Kreis- und Gemeindebehörden und den Organisationen der Partei und der Bauernschaft.

Zugleich aber schreitet die Denkmalpflege zwangsläufig von der Betreuung des Einzeldenkmals weiter zur Betreuung der Denkmälergruppe und des Ortsbildes bis zur Erfassung der überlieferten Kunst im großräumigen Zusammenhang überhaupt.

Vielleicht können einige Beispiele dazu verhelfen, die weitgesteckten Ziele der Denkmalpflege klarer zu zeichnen. Die Stadt Grein ist nicht allzu reich an Kunstwerken, die über das durchschnittlich Gute emporragen. Dennoch ist die Stadtanlage als Ganzes ein einzigartiges, nicht durch den Zufall entstandenes, sondern dem Willen seiner Bürgerschaft zu dankendes Gesamtkunstwerk. Denn wie hier die landschaftliche Schönheit ausgenützt wurde, um das Stadtbild zu formen und zu heben, das hat nicht der Erbauer der Greinburg oder jener der Stadtkirche oder jener des Rathauses geschaffen, sondern das ist aus dem Gestaltungswillen einer größeren Gemeinschaft erwachsen. Man kann sich Grein ohne die bis knapp an die Häuserzeile herantretende seeartige Wasserfläche der Donau nicht vorstellen und ebenso kann man die Felsformen des Schwallecks nicht opfern, ohne zugleich auch den Sinn des Stadtbildes zu zerstören. Es gehört daher zu den wichtigsten Aufgaben der Denkmalpflege, bei der an dieser Stelle unvermeidlichen Regelung des Schiffahrtsweges mitzuwirken (Bild 2).

Der Nord-Südweg, der die Stadt Linz gerade an dieser Stelle des Donauüberganges entstehen ließ, bedingt auch heute wieder wie schon so oft im

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Laufe der vergangenen Jahrhunderte wesentliche Veränderungen des Stadtbildes. Die Ausmaße der neuen Brücke verändern das Niveau des Adolf-Hitler-Platzes und erzwingen einen neuen Maßstab für die Randverbauung an der Donau. Verschlingen sich schon hier in innigster Weise Fragen des Großraumverkehrs und der neuen Baugesinnung mit solchen der Denkmalpflege, so hat die Fortsetzung der Straßenführung nach Süden im Raum der Landstraße in glücklichster Weise auf die Frage der Stadtbilderhaltung Rücksicht genommen.

Aber noch in anderer Weise beeinflußt das gewachsene Stadtbild die Neuplanung. Soll der alte Stadtkern, der in seiner Eigenart auch für die jetzt Lebenden reich an künstlerischen Werten ist, nicht ins Uferlose verfließen, so wird der neue Gesamtplan ihn in seiner engräumigen Geschlossenheit besonders herauszuheben haben. Wenn nun schon an nahezu drei vollen Seiten die ehemalige Befestigungslinie durch die Donauländе, die Promenade und den Graben klar im Stadtbild abgezeichnet ist und die gewachsene Altstadtumgrenzung lebendig erhält, so wird dann auch die vierte Seite, jene, die über den Pfarrplatz wieder zur Donau zurückführt, als ehemaliges Glacis seinen künstlerischen Ausdruck bei der Neuverbauung finden müssen. Jede Verunklärung dieser geschichtlichen Straßenführung an der Südostecke der Altstadt würde den allmählichen Untergang von Alt-Linz zwangsläufig im Gefolge haben. Die Erhaltung oder richtiger die Wiederschaffung der historischen Innenstadt-Grenzen bedeutet also hier nicht nur die Verlebendigung des gewachsenen Grundrisses, wie etwa in Budweis die sternförmige Anordnung der Randstraßen die Erinnerung an die ehemaligen Basteien grundrißlich lebendig erhält, sondern von der Straßenführung an dieser Stelle hängt es ab, ob Alt-Linz seinen Denkmalcharakter bewahren oder in kurzer Frist verlieren wird (Bild 3).

Die landschaftliche Schönheit der Stadtanlage in Krummau an der Moldau ist ähnlich wie bei Grein ein gewolltes Gesamtkunstwerk. Der Denkmalpflege kann es daher nicht genügen, daß der neue Verkehrszug aus der für die heutigen Forderungen viel zu engen Altstadt herausverlegt wird, nämlich durch Anlage einer Umgehungsstraße, sondern sie muß trachten, die Erlebnismöglichkeit dieses Gesamtkunstwerkes auch von möglichst vielen Stellen aus zugänglich zu machen. Die naheliegendste Lösung einer Umfahrungsstraße auf halber Höhe reicht nicht aus, da der Hauptverkehrsweg bei der Enge des Moldautales von der urgeschichtlichen Wegführung zwangsläufig weit nach Osten abgezogen werden muß. Die charakteristische Ansicht der Stadt würde also so nur mehr auf einem weniger befahrenen Nebenwege in Erscheinung treten. So wird es zu einem Erfordernis, daß die Zufahrt von der weit östlich gelegenen Reichsautobahn Krummau von Süden her erreicht und an der Erschließung des Stadtbildes entscheidenden Anteil erhält.

Die Durchfahrung von Hallstatt ist ein altes Problem. Die enge Staffe-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

lung der Häuser über den steilen Bergabfall hinauf darf durch den harten Einschnitt einer Verkehrsstraße in der notwendigen Breite nicht aufgerissen werden. Das seit Jahren bestehende vollständige Fahrverbot durch diesen Markt wird auf die Dauer nicht aufrecht zu halten sein. Damit ist eine ständige Bedrohung des künstlerisch hervorragenden Ortsbildes durch die Verkehrsfrage heraufbeschworen. Wir müssen also trachten, möglichst bald, jedenfalls bevor noch diese Gefährdung zu einer akuten Krise angewachsen ist, eine Verkehrsregelung durchzusetzen. Ich glaube allerdings, daß diese nur auf dem Wasserwege möglich sein wird.

In bezaubernder Einsamkeit erhebt sich das Kirchlein Frauenstein über einer von Verkehrswegen noch nicht berührten, durch besondere Schönheit ausgezeichneten Landschaft. Der an sich anspruchslose Bau birgt außerdem eines der wertvollsten Kunstdenkmäler des Gaues, die weithin bekannte Frauensteiner Schutzmantelmadonna. Für den Genuß dieses Kunstwerkes bedeutet die Unberührtheit der Landschaft zweifellos eine wesentliche Erlebnissteigerung. Wenn der Umgebungsschutz für ein Kunstdenkmal in diesem Falle wohl vor der eisernen Notwendigkeit des Verkehrsproblems zurückweichen muß, so wird der neue Straßenzug doch durch landschaftliche Verschleierung die Härte des Eingriffes weitgehendst herabzumindern haben (Bild 4).

Ich glaube, daß diese wenigen Beispiele schon genügenden Einblick in die Vielfalt der denkmalpflegerischen Probleme gewähren, wenn ich auch auf Industrie- und Siedlungsplanungen gar nicht eingegangen bin. Als Gegenstück zu solchen hervorstechenden Fragen der Raumplanung stelle ich nun einen Ausschnitt aus der denkmalpflegerischen Kleinarbeit.

Zu den einfachsten Tätigkeiten des Maurers gehört es, einen alten Verputz zu erneuern. Dennoch kann es für die Gesamtwirkung entscheidend sein, wie diese Färbelung erfolgt, ob die architektonischen Glieder und die Zierformen hervorgehoben oder zurückgedrängt werden sollen. Schreiende Farbkontraste und stumpfe Eintönigkeit, ein zu kalter Ton oder zu große Sättigung der Farbe nimmt nicht nur dem einzelnen Hause die Wirkung, sondern reißt Löcher in das Gesamtbild eines Platzes. Gefährlicher sind alle jene Veränderungen einer Hauswand, die die Baumasse selbst angreifen. Fenster, die zur Gesamtausteilung der Wand in keinem guten Verhältnis stehen, Ladeneinbauten und Werbetafeln, die die Schmuckformen des Hauses verdecken oder zerstören, überhaupt eine dem Baubestand fremde Baugesinnung, wie sie etwa das heute für die Erdgeschoßgestaltung so sehr bevorzugte Material von Glas und Eisen mit sich bringt, zerstören gerade das Wesentliche eines Altbaues. Ein neuzeitlicher Ladenbau, der in einer Geschäftsstraße des neuen Linz vorbildlich gut genannt werden darf, wird in einem Landort geradezu kitschig wirken.

Überhaupt birgt alles das, was nur allein die Mode diktiert, oft große Gefahren in sich, denen nur zu häufig die harmonische Gesamterscheinung zum Opfer

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

fällt. Bald können solche Gefahren durch ortsfremde Formen der Fensterrahmen, bald durch das Bedachungsmaterial, durch die Technik des Wandputzes oder durch den Stoff der Wandverkleidung, durch die Rührigkeit eines Schlossermeisters oder selbst durch die Form der Geschäftsaufschriften heraufbeschworen werden.

Dabei ist es ganz gleichgültig, ob die Mode ganz offensichtlich in neuzeitlichem Gewande auftritt oder sich unter altertümelnden Formen zu verbergen sucht. Entscheidend für die Ablehnung ist immer, daß es sich um eine Mode handelt, die auf den vorhandenen Bestand und die Eigenart des Einzelhauses oder des bestimmten Ortes keine Rücksicht nimmt.

Gerade im Werbewillen der Geschäftswelt zeigt sich häufig, daß die ungeregelte Ausnützung jeder Werbemöglichkeit nur zu häufig zur Vernichtung des erhofften Erfolges führt. Die Häufung von Ankündigungen, in welcher Form immer sie geboten wird, läßt die Einzelwerbung überhaupt nicht mehr zur Geltung kommen, ja sie stumpft den Betrachter so sehr ab, daß er auch gute Werbung dann nicht mehr beachtet. Es ist mir nicht zu selten vorgekommen, daß ein Geschäftsmann, der zunächst mit großem Widerwillen die Werbung an seinem denkmalwürdigen Hause über meinen Rat einschränkte, mir später freudig erzählte, daß er durch die Reinigung seines schönen Hauses auch an Kunden gewonnen habe. Liegt hier nicht der gleiche Grund vor, aus dem jenem Geschäfte größeres Vertrauen entgegengebracht wird, das durch Sauberkeit im Innern des Ladens besticht? Zeugt nicht auch die achtsame Pflege einer schönen Schauseite beredter für das fachkundige Auge des Ladeninhabers als eine Überkleisterung all dieser Schönheit mit Werbeschriften (Bild 6)?

Im schärfsten Gegensatz zu der von irgendwelchen Moden anempfohlenen Gleichmacherei kann für denkmalpflegerische Instandsetzungen ein allgemeingültiges Rezept überhaupt nicht gegeben werden. Ein spätgotisches Haus verlangt eben eine ganz andere Behandlung als ein Barockbau oder ein solcher der Biedermeierzeit. Aber auch die Beachtung des Einzelbaues reicht nicht aus. Die Gesamtwirkung des Häuserbestandes läßt in einem Fall eine Lösung zu, die bei einem stilgleichen Hause an anderer Stelle nicht möglich erscheint.

Man muß nicht gerade die besterhaltenen Stadtbilder Oberdonaus wie etwa den Adolf-Hitler-Platz in Steyr, in Enns oder Wels zum Maßstabe nehmen. Daß es nicht mit dem Lineal gezogene Häuserzeilen sind, die solche Raumschöpfungen begrenzen, sondern leicht geschwungene Platzwände, das verschafft jedem einzelnen Hause in diesem harmonischen Zusammenklang verschiedenartigster Bauformen ganz besondere Wirkungsmöglichkeiten. Neben dem spätgotischen Giebelhaus steht in ernster Geschlossenheit ein Renaissancebau, steht ein von fröhlicher Stuckzier übergossenes Rokokohaus. Schon die Farbigkeit dieser Denkmälerreihe muß aufeinander abgestimmt sein. Die lebendig abgestufte Ge-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

simslinie, der Ausdrucksreichtum einer längeren Giebelreihe darf durch Aufstockungen oder eingesprengte Neubauten nicht zerrissen werden (Bild 5).

Nicht weniger entscheidend für den Gesamteindruck sind aber auch die vielen kleinen Dinge, die den Straßen- oder Platzraum zwischen den Häusern füllen. Lichtmaste, Benzinzapfstellen, das Vorhandensein oder Fehlen von Brunnen oder Bäumen berührt nicht nur die Verkehrspolizei, sondern in vielen Fällen auch die Denkmalpflege. Licht- und Fernsprechleitungen, in größeren Orten auch die Drähte der Straßenbahn oder der Oberleitungsomnibusse senken sich wie ein Spinnennetz verwirrend in unsere Siedlungen wie auch über die freie Landschaft. Auch hier gilt natürlich nicht die grundsätzliche Ablehnung. Ich kenne Leitungsführungen, bei denen ich geradezu ein ästhetisches Wohlbehagen empfunden habe. So wenig die sorgsame Hausfrau Spinnweben in ihren Zimmern beläßt, obwohl sie doch kaum sichtbar sind, wird eine Ortsverwaltung durch das Netz der Drähte ein schönes Platzbild etwa unter Hinweis darauf, daß man sich an diese Fäden schon längst gewöhnt hat, dauernd verschandeln lassen.

Daß über die Unzahl solcher Beratungen, richtungsweisender Vorschläge oder Vorschriften die Sicherung gefährdeter Denkmäler nicht in den Hintergrund treten darf, ist wohl nur selbstverständlich. Es ist unmöglich auch nur andeutungsweise die Verschiedenartigkeit dieses Sondergebietes zu umreißen, das die Sicherung einsturzdrohender Mauern, faulender Dachstühle ebenso umfaßt wie die Sicherung mikroskopisch kleiner Farbteile an wertvollen Gemälden oder die Bekämpfung des Holzwurmes.

Jedenfalls ist hier die Denkmalpflege vor besonders verantwortungsvolle und zahlenmäßig um so beträchtlichere Aufgaben gestellt, als die Notzeit der letzten 20 Jahre in der Ostmark in vielen Fällen ausreichende Schutzmaßnahmen nicht gestattet hat.

Zugleich hat aber die Verarmung des Landes auch eine andere Gefahr heraufbeschworen. Es kam zur Abwanderung wertvoller Kunstgüter und zur Verschleuderung volkskundlicher Gegenstände, die in erster Linie doch nur für den Gau selbst von tatsächlicher Bedeutung sind. Hier gilt es nun festzustellen, ob in dem noch immer unerschöpflich reichen Volksbesitz unersetzliche Lücken entstanden sind, gilt es zu verhindern, daß spärlich gewordene Bestände an volkskundlichen Denkmälern noch weiter gemindert werden. Die Sichtung und Sicherung der in den Heimathäusern aufbewahrten Gegenstände sowie der noch im alten Zusammenhang erhaltenen Geräte ist für die heutige Denkmalpflege von ganz entscheidender Wichtigkeit (Bild 7 und 8).

Ein eigenes Sachgebiet stellt die Bodendenkmalpflege dar, die schon heute mit dem weltberühmten Grabungsfelde in Hallstatt, den jüngsten Ergebnissen auf dem Gebiete der Reichswerke Hermann Göring in Linz und den römischen und vorrömischen Siedlungsgebieten bei Enns und um Wels vor ganz ge-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

waltige Aufgaben gestellt ist. Dennoch aber ist der wesentlichste Beitrag zur Erforschung der Urgeschichte, den der Boden Oberdonaus verspricht, noch überhaupt kaum angeschnitten: die Erkenntnis der Siedlungsformen des vor- und frühgeschichtlichen Menschen in unserem Gau. Es ist dies eine Aufgabe, die die weitestgehende Förderung verdient und an Arbeitskraft den vollsten Einsatz des Bodendenkmalpflegers in den nächsten Jahren erfordern wird.

Auch hier ist die Denkmalpflege auf die Mitarbeit der weitesten Kreise angewiesen. Die Erfüllung ihrer Aufgabe hängt davon ab, ob der einzelne Straßenarbeiter, der Bauer bei der Aushebung einer Mistgrube, der Lehrling bei der Verlegung des Zuleitungsgrabens für Leitungsanlagen aller Art dem zufälligen Fund eines Tonscherbens, eines Skeletteiles, vermoderter Holzstücke genügende Beachtung schenkt, aber auch davon, daß die Gendarmeriestation die an sie gelangte Meldung im raschesten Wege an das Denkmalamt weitergibt.

Bei der Arbeitsbeschleunigung, die vor allem von den kriegswichtigen Industrien erfordert wird, ist die Feststellung besonders erfreulich, daß auch diese Kreise nicht nur bemüht sind, im Rahmen des Möglichen dem Bodendenkmalpfleger die notwendige Zeit für seine Notgrabungen einzuräumen, sondern auch nicht selten unter beträchtlichen eigenen Kosten diese Arbeit mittätig zu unterstützen (Bild 9).

Entspringen die großen Linien in der Zielsetzung der Denkmalpflege hier wie bei der Restaurierung von Baudenkmälern und Einzelkunstwerken dem jeweiligen Fortschritt der wissenschaftlichen Forschung, arbeitet sie im Dienste der Forschung und greift sie in diese gerade bei heiß umstrittenen Problemen wie bei der Frage der Hohenfurther Tafeln (Tafel 6 des Berichtes der Denkmalpflege am Schlusse dieses Buches) oder die eigenartigen spätgotischen Bautengruppe im Mühlviertel selbst mit ein, so teilen wir doch keineswegs die Ansicht, daß sie vorwiegend Wegbereiterin für die Wissenschaft und Dienerin archäologischer Interessen sei.

Wir bekämpfen jeden Versuch, aus der Umwelt ein Museum zu machen, das für den zeitweiligen Besucher voller Reiz sein kann, für den Bewohner aber ständige Qual bedeuten würde. Der Ton liegt bei unserer Auffassung der denkmalpflegerischen Aufgaben nicht auf unbedingter Erhaltung des Gewordenen mit allen seinen Zufälligkeiten, vielmehr auf der Erhaltung oder Wiederschaffung des harmonischen Zusammenklanges zwischen dem Denkmal, seiner Umgebung und den Lebensnotwendigkeiten seiner In- oder Anwohner.

In erhöhtem Maße gilt dies für die Innenraumgestaltung. Eine Denkmalpflege, die nur die Außenerscheinung eines Hauses, also seine Schauseiten sozusagen als Kulisse erhält, die innere von gleicher Baugesinnung getragene Raumausteilung aber bereitwillig modernem Wohnbedürfnis opfert, vergeht sich an wesentlichen Lebenswerten. Wie ein Baukünstler heute die äußere Gestalt seines Werkes ohne geistige Schau der inneren Form und Bestimmung nicht ent-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

werfen kann, so wird auch die alte, sorgsam behütete Schauseite eines Baudenkmales erst sinnvoll durch die Erhaltung des ihr entsprechenden Baukernes.

Zwecklos gewordene Stallungen, denen der Barockbaumeister in mächtigen gewölbten Hallen einen künstlerischen Ausdruck schuf, hat die Belegschaft einer benachbarten Großindustrie in liebevoller Betreuung zu Schlafstätten umgestaltet. So wurde dem in seinem Bestande schon schwer gefährdeten Schloß Alt-Wartenburg nicht nur die dauernde Erhaltung gesichert, sondern eine dem Bauwerk zwar fremde, aber durchaus nicht abträgliche Volkskunst hat mit neuer Farbigkeit auch ein neues beglückendes Raumgefühl hereingetragen (Tafel 8, Bild 11, des Berichtes der Denkmalpflege am Schlusse dieses Buches).

Wie hier für die Wiederverwendung brachliegender Räume in Schloßbauten einer der möglichen Wege erfolgreich beschritten wurde, so sind auch Bestrebungen im Gange, das alte Bürgerhaus trotz weitestgehender Anpassung an selbstverständliche Forderungen der Hygiene auch im Innern im alten Geiste zu erhalten. Wieder kann die Planung nicht vom Einzelbau ausgehen, sondern muß — zumindest in großzügiger Vorschau — die Sanierung den ganzen baulich zusammengeschlossenen Häuserblock umfassen.

Längerer Vorarbeiten, vor allem erzieherischer Einwirkung auf den Bewohner bedarf es gerade in den Zeiten völliger Umstellung der landwirtschaftlichen Betriebe bei der Pflege des Bauernhauses. Es ist zwar einiges gewonnen, wenn die Hofanlage als solche mit ihren eine untrennbare Einheit darstellenden Wirtschaftsgebäuden und etwa mit ihrer charakteristischen Bedachungsform dem Bauern so selbstverständlich bleibt, daß er bei Vergrößerungen und Umgestaltungen von ihr nicht abgeht. Aber darüber hinaus muß es gelingen, die neue Wirtschaftsform so in das heimische Gehöft einzuführen, daß auch der Sinn der Anlage lebendig bleibt. Neben dem Wohnhaus und seiner überkommenen Innenteilung haben Stallungen, Getreidespeicher, Scheune, Wagenschuppen und Mehlkammer ihren — in jeder Landschaft verschiedenen — bestimmten Ort. Vielerlei Brauchtum, dessen Verblassen wir schmerzlich empfinden, hängt an dieser ererbten Ordnung des bäuerlichen Gesamtwesens.

Fast möchte ich die Bemühungen, auch im Inneren den Geist der heimischen Bauweise zu erhalten, als noch verantwortungsvoller bezeichnen als die gleichgerichteten in der Pflege des Ortsbildes. Niemals darf der Denkmalpfleger so weit gehen, daß er mit seinen Eingriffen die Freude am Wohnen, die Freude an der Ausgestaltung eines gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betriebes zunichte macht. Denn die Quelle, aus der alle Lebenswerte entspringen, ist immer und überall die Freude. Ein Denkmalpfleger, der nur Gesetze in Anwendung bringt und es nicht versteht, die von seinen Maßnahmen unmittelbar Betroffenen auch von der Richtigkeit derselben zu überzeugen, ist fehl am Platze. Im Augenblick zwar wäre auch so ein Denkmal vor der Zerstörung bewahrt, aber das Mißver-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

hältnis zwischen gesteigerter Denkmalwürdigkeit und verringerter Bewohnbarkeit treibt früher oder später unabwendbar einer Krise zu, in der meist das Denkmal überhaupt vernichtet wird.

Darin vielleicht am stärksten zeigt es sich, daß Denkmalpflege lebensnah sein muß, wenn sie überhaupt ihre Aufgabe erfüllen will. Alles was uns umgibt, die Wohnlichkeit der Zimmer, die Zweckmäßigkeit des Arbeitsraumes, die Eindrücke unseres täglichen Weges, Straße und Ortsbild, all das wirkt unaufhörlich und mit grausamer Schärfe oder wohltuender Ausgeglichenheit auf uns ein. Meist ohne ins Bewußtsein zu dringen, sind dies Bausteine unserer Charakterbildung.

So erkennen wir, daß die denkmalpflegerische Aufgabe, die Zeugen der Vergangenheit zu stärkster Wirksamkeit zu bringen und ihre Umgebung in vollem Einklang mit ihnen zu erhalten oder neu zu gestalten, durchaus nicht eine ästhetische Angelegenheit, eine Angelegenheit des Heimatfreundes oder des Fremdenverkehres ist, noch viel weniger eine Schrulle des antiquarischen, fortschrittfeindlichen Geistes, sondern daß dies eine Frage der Charakterbildung und eine Frage des Aufbaues des neuen bodenständigen Menschentums bedeutet. In einer Reihe mit Partei und Heimatpfleger bereitet auch der Denkmalpfleger den Boden für die in der Volksgemeinschaft verwurzelte Gesinnung.

Das überkommene Erbe der Väter ist ein uns geschenktes Pfund, mit dem wir so wuchern müssen, daß es uns alles gibt, was wir aus ihm herausholen können. Nur auf diesem Wege kommen wir zur Schönheit des Lebens, die uns allen als das Ziel unserer Arbeit vorschwebt.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Tafel 1.

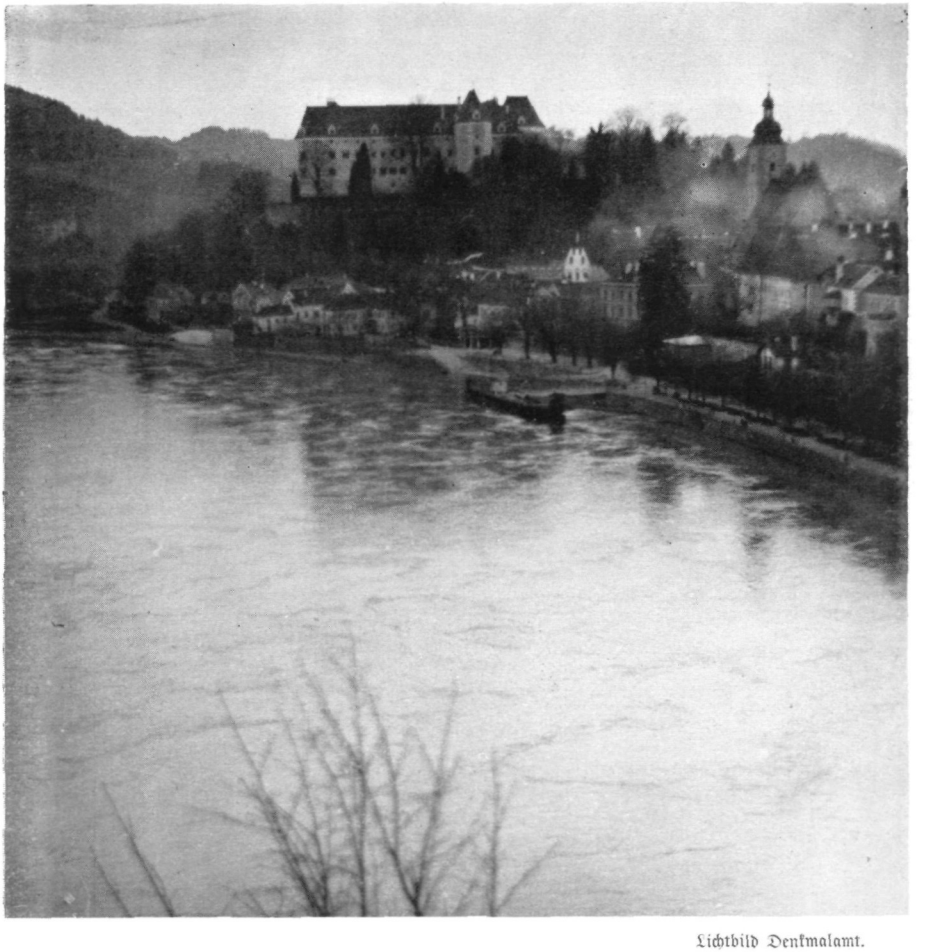
Lichtbild Elli Haidinger-Fürböck, Linz.

Bild 1.

Baumgartenberg, ehemalige Stiftskirche. Die Raumwirkung wird durch das Zusammentreffen dreier Baustile geschaffen: Steigerung des Erlebnisses beim Durchschreiten des Raumes von der Strenge des engumschlossenen romanischen Schiffes zur Weiträumigkeit des gotischen Hallenchores, Umwandlung dieser übersinnlichen Stimmungswerte zum irdischen Feierraum durch die barocken Schmuckformen. Das Lichtbild kann den Bewegungseindruck natürlich nicht vermitteln, am nächsten kommt ihm diese Schräganſicht von erhöhtem Standpunkt.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Tafel 2.



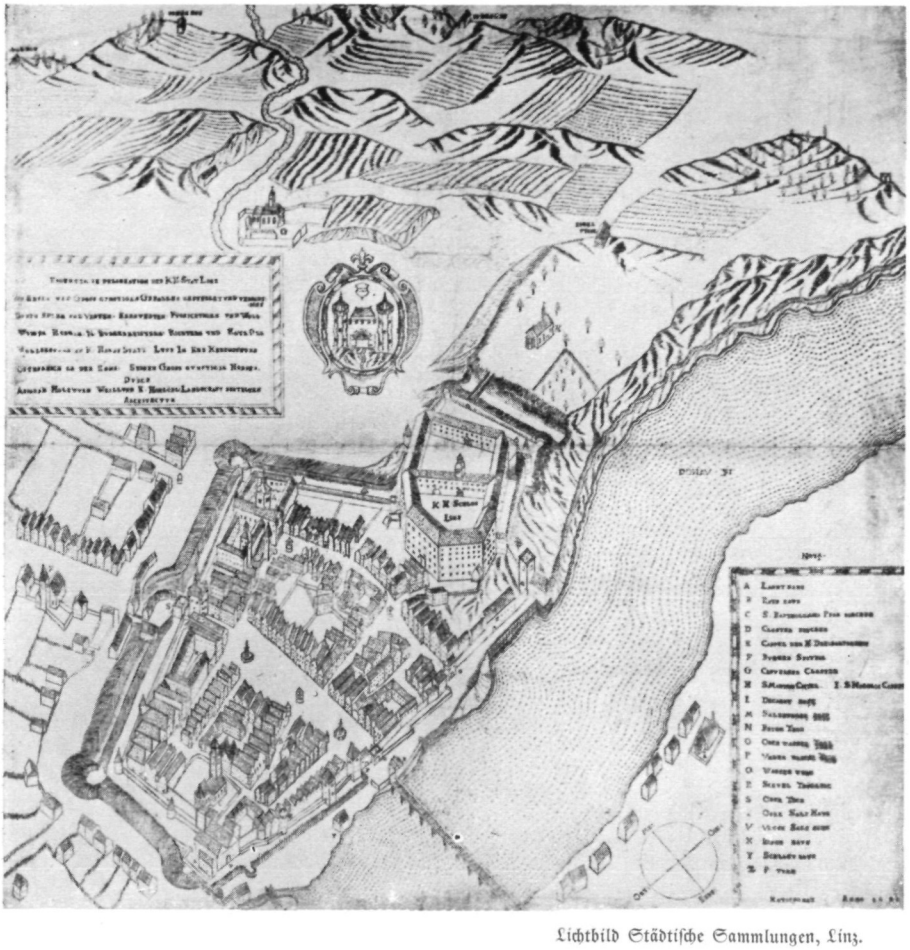
Lichtbild Denkmalamt.

Bild 2.

Grein an der Donau. Blick vom Schwalleck gegen Stadt und Greinburg. Dieses Stimmungsbild zeigt die enge Verbundenheit der seeartig erweiterten Wasserfläche mit der Stadtanlage.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Tafel 3.



Lichtbild Städtische Sammlungen, Linz.

Bild 3.

Linz an der Donau, ältestes Vogelschaubild der Stadt von Abraham Holzwurm aus dem Jahre 1629, aufbewahrt in den Sammlungen der Stadt Linz. Beachte die saalartige Geschlossenheit des Adolf-Hitler-Platzes und die Bedeutung der Südostecke (links am Bildrand) für die Abgrenzung der Altstadt gegenüber den Vorstädten.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Tafel 4.

Lichtbild Kunsthistorisches Museum, Wien.

Bild 4.

Frauenstein an der Steyr, Schutzmantelmadonna von Gregor Erhard. Ein Hauptwerk deutscher Frührenaissance, das durch die Restaurierung volle künstlerische Wirkung wiedererlangt hat.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Lichtbild Denkmalamt.

Bild 5.

Steyr, Adolf-Hitler-Platz. Das Lichtbild zeigt einen Teil der südlichen Platzwand mit dem Bummerlhaus. Die beiden Nebenhäuser haben in ihrer künstlerischen Wirkung durch sorgsame Wahl der Farben beim Neuanstrich und Entfernung vieler Geschäftstafeln sehr gewonnen.

Lichtbild Denkmalamt.

Bild 6.

Wels, Adolf-Hitler-Platz 24. Schwere Beeinträchtigung des schönen spätgotischen Erkerfußes durch Geschäftsaufschriften, Werbe- und Verkehrstafeln.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Lichtbilder Denkmalamt.

Bild 7 und 8.

Bad Aussee, Bilder aus dem neuaufgestellten Heimathaus. Links Schlafkammer mit Wiege und Kinderbett, rechts Tischecke der Stube, die Sitzbank aus dem Einfluß bäuerlicher Kunst auf die bürgerliche Wohnkultur entstanden.

Lichtbild Reichswerke Hermann Göring.

Bild 9.

Linz-St. Peter, Ausgrabungsfeld. Streckgrab der Hallstattperiode mit zahlreichen Beigaben. Das Grab Nr. 147 wurde in einer Tiefe von eineinhalb Metern gefunden. Auf dem Bilde sind die bronzenen Fuß- und Armreifen und einige Tongefäße (die beiden links unten zum Abtransporte bereits präpariert) deutlich zu erkennen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: 89

Autor(en)/Author(s): Juraschek Franz von

Artikel/Article: Aufgaben der Denkmalpflege in Oberdonau. Tafel 1-6. 267-278